

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Der Finanzminister der äthiopischen Königin

Eine Predigt über Apostelgeschichte 8,26-39

„²⁶Philippus erhielt vom Engel des Herrn den Auftrag: »Steh auf! Geh nach Süden zu der Straße, die von Jerusalem nach Gaza führt und menschenleer ist.« ²⁷Philippus stand auf und ging zur Straße. Dort war ein Mann aus Äthiopien unterwegs. Er war Eunuch und ein hoher Beamter am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien. Er verwaltete ihr Vermögen und war nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten. ²⁸Jetzt war er auf der Rückreise. Er saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja. ²⁹Der Heilige Geist sagte zu Philippus: »Geh hin und bleib in der Nähe des Wagens!« ³⁰Philippus lief hin und hörte, wie der Mann laut im Buch des Propheten Jesaja las. Philippus fragte: »Verstehst du eigentlich, was du da liest?« ³¹Der Eunuch sagte: »Wie soll ich es verstehen, wenn mir niemand hilft?« Und er bat Philippus: »Steig ein und setz dich zu mir!« ³²An der Stelle, die er gerade las, stand: »Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt. Wie ein Lamm stumm bleibt, wenn es geschoren wird, sagte er kein einziges Wort. ³³Er wurde zutiefst erniedrigt, doch das Urteil gegen ihn wurde aufgehoben. Wer wird seine Nachkommen zählen können? Denn sein Leben wurde von der Erde weg zum Himmel emporgehoben.« ³⁴Der Eunuch fragte Philippus: »Bitte sag mir, von wem spricht der Prophet hier – von sich selbst oder von einem anderen?« ³⁵Da ergriff Philippus die Gelegenheit: Ausgehend von dem Wort aus Jesaja, verkündete er ihm die Gute Nachricht von Jesus. ³⁶Als sie auf der Straße weiterfuhren, kamen sie an einer Wasserstelle vorbei. Der Eunuch sagte: »Dort ist eine Wasserstelle. Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?« ³⁷[...] ³⁸Er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Eunuch, stiegen ins Wasser, und Philippus taufte ihn. ³⁹Als sie aus dem Wasser herausstiegen, wurde Philippus vom Geist des Herrn fortgenommen. Der Eunuch sah ihn nicht mehr. Aber er setzte seinen Weg voller Freude fort.“

Im Reisenden aus Äthiopien begegnet uns ein Mensch, der eine schmerzliche Zerrissenheit in sich trägt, die ihm durch seine Lebensgeschichte auferlegt ist. Der eine oder die andere wird vielleicht eine Gemeinsamkeit mit ihm entdecken und dadurch ermutigt werden, selbst nach dem lebendigen Gott zu suchen, trotz aller Hindernisse, die sich in den Weg zu stellen scheinen.

Wenn es am Schluss der Geschichte heißt, dass sich der Äthiopier bei einer zufälligen Wasserstelle neben der Straße kurzentschlossen taufen lässt, könnte man den Eindruck einer ad-hoc Aktion gewinnen. Doch dieser Eindruck ist falsch. Als der Hofbeamte aus dem fernen Land ins Wasser steigt, hat er schon eine lange innere Reise und einen weiten Weg hinter sich. Was hier am Ende geschieht, ist in ihm in Jahren des Suchens herangereift.

Ein Festpilger aus Äthiopien?

Das Land südlich von Ägypten hat uralte Berührungen mit dem Judentum. In Elephantine gab es im Altertum eine Jahwe-Tempel für jüdische Söldner und Auswanderer. Bis ins 20. Jahrhundert hielt sich die Überlieferung, dass der äthiopische Kaiser, der „Neguse Negest“ (der König der Könige), auf dem Thron Salomos sitzt.

Der Reisende aus Äthiopien ist eine hochgestellte Persönlichkeit am Hof der Kandake.

„Kandake“ ist der Herrschaftstitel für eine der sogenannten „schwarzen Pharaoninnen“. Sie lebten in großer Pracht. Die Gesellschaft am Oberlauf des Nils war zu jener Zeit matriarchalisch strukturiert. Dass der Mann Finanzverwalter der Kandake ist, weist ihn als einen gebildeten, klugen und zuverlässigen Menschen aus. Er reist in einem Wagen. Das lässt auf Ansehen und Wohlstand schließen. Und er kann es sich leisten, für mehrere Wochen auf Reisen zu gehen. Was wiederum

für die hohe Wertschätzung durch seine Herrin spricht. Denn eine Beurlaubung ist in jener Zeit was keineswegs ein Recht, sondern von Fall zu Fall eine besondere Gunst der Obrigkeit.

Der äthiopische Reisende liest in der Heiligen Schrift des Judentums

Was bringt einen hochangesehenen Mann, dazu mit Kutsche und Nilboot 2500 km weit zu reisen, um an einem religiösen Fest eines Volkes teilzunehmen, dem er nicht angehört.

Da muss doch eine Sehnsucht dahinterstecken, die Sehnsucht, endlich etwas zu finden, was dem Drängen und Suchen in seinem Inneren zum Frieden kommen lässt, zum Aufatmen seiner Seele, zur Freude und Gewissheit. Offenbar hat er in Jerusalem eine teure Schriftrolle erstanden. Nun ist er auf dem Heimweg und seine Sehnsucht ist ungestillt geblieben. Auf der Suche nach einer Antwort liest er halblaut vor sich hin und grübelt und rätselt – aber er versteht nicht. Der Prophet Jesaja, in dessen Buch der gerade liest, spricht von einer geheimnisvollen Gestalt und er ahnt, dass hier die Antwort auf seine Fragen zu finden ist. Aber wer ist der große Geheimnisvolle von dem Jesaja redet? – „Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt. Wie ein Lamm stumm bleibt, wenn es geschoren wird, sagte er kein einziges Wort.“³³ Er wurde zutiefst erniedrigt, doch das Urteil gegen ihn wurde aufgehoben. Wer wird seine Nachkommen zählen können? Denn sein Leben wurde von der Erde weg zum Himmel emporgehoben.“

Gott hat die Sehnsucht dieses Fremden gehört

An mehreren Stellen in der Bibel wird gesagt, dass Gott einen Menschen in besonderer Not hört und sieht. Denken wir an die Hagar in der Wüste, die kurz vor dem Verdursten einen Brunnen sieht. Sie nannte den Brunnen so: Brunnen des Gottes, der mich sieht.

Hier ist es das Hören: Gott hört die Sehnsucht in dem Mann.

Im Vorborgenen hat er alles gefügt, damit dieser Fremdling ans Ziel seiner Suche gelangt.

Ein Engel spricht zu Philippus, er solle an die Straße gehen, die von Jerusalem nach Gaza führt. Diese Straße war wenig frequentiert, weil Jerusalem kein Handelszentrum von überregionaler Bedeutung war. Sie führte nach Gaza, wo sie in die wichtige Handelsroute der Mittelmeerküste entlang nach Süden führte. Noch versteht Philippus nicht, was Gott mit ihm vorhat. Aber seine Augen und Ohren sind wach für das, was ihm in den Weg treten wird. Er sieht den Wagen und hört von der Kutsche her, wie da jemand deutlich vernehmbar aus der Bibel zitierte. Philippus beginnt zu verstehen, dass Gott ihn gerade hierhergeführt hatte und fragt den Reisenden „Verstehst du, was du liest?“ „Wie soll ich es verstehen, wenn mir niemand hilft?“ Und er bittet Philippus, sich neben ihn zu setzen. „Bitte sag mir, von wem spricht der Prophet hier – von sich selbst oder von einem anderen?“³⁵ Da packt Philippus die von Gott vorbereitete Gelegenheit: Ausgehend von dem Wort aus Jesaja, verkündet er ihm die Gute Nachricht von Jesus.

Der äthiopische Reisende macht die Entdeckung seines Lebens.

Sehnsucht und Fragen haben ihn nach Jerusalem und zum Lesen der Heiligen Schrift gebracht. Er rüttelte an der Tür, hinter der er die Antwort erahnte. Aber sie blieb ihm verschlossen. Er ist kein Jude. Trotzdem stünde ihm die Möglichkeit offen, sich als Proselyt rituell reinigen und beschneiden zu lassen und als vollwertiger Jude zu gelten – oder nicht? Nein, denn er ist Eunuch, d.h. ein Entmannter, ein Mann, dessen innere Geschlechtsorgane weitgehend entfernt worden waren. Zu seiner Zeit und in seiner Lebenswelt, war es übliche Praxis, männlichen Personen, die Zutritt zum engsten privaten Umfeld hochgestellter Frauen hatten, zu kastrieren. D.h. dieser Eingriff war Voraussetzung dafür, dass er seinen Dienst antreten konnte. Doch dieser weitgereiste und bibelbelesene Gottsucher kennt natürlich auch die Aussage in Deut (5. Mose) 23,2: „Kein Entmannter oder

Verschnittener soll in die Gemeinde des Herrn kommen.“ Steht er am Ende seiner Suche vor einer Tür, die ihm verschlossen bleibt?

Doch wie wir mitverfolgen konnten, endet seine Geschichte nicht als Geschichte von einer vergeblichen Suche. Sie endet als Geschichte vom Finden. Der Wendepunkt steckt im vorhin gelesenen V.35: „Da ergreift Philippus die Gelegenheit: Ausgehend von dem Wort aus Jesaja, verkündet er ihm die Gute Nachricht von Jesus.“ Die Kutschpferde trotten gemächlich dahin. Die beiden Männer haben Zeit: Zeit, aufnahmebereit zuzuhören; Zeit die wirklich entscheidenden Dinge in sich eindringen und wirken zu lassen.

Jedes Wort, das der Hofbeamte hört, muss in seinem Inneren das bewirken, was die Sonnenstrahlen im Frühling auf einer Eisdecke bewirken: Es löst sich die Kälte. Bald verrät ein Knacken, das die Eisdecke Sprünge bekommt. Sie bricht auf und erste Impulse neuen Lebens regen sich: Die Erfüllung des Prophetenwortes ist viel größer, als er sich je ausmalen konnte: Die geheimnisvolle Gestalt aus der Heiligen Schrift ist schon gekommen! Es ist Jesus, der Freund der Sünder, der Streiter für alle, die sich durch Schuld und Versagen, Sturheit, Gedankenlosigkeit oder unter dem angeblichen religiösen Schranken von Gott abhalten lassen!

Jesus hat die Türe zum Heil für *alle* aufgestoßen! Auch der körperlich Verstümmelte und dadurch kultisch Disqualifizierte, der Fremde, der Dunkelhäutige kann ohne Schwellen und Hindernisse ins Vaterhaus Gottes eintreten und als geliebtes Kind dort wohnen bleiben.

Können wir uns in dem Mann aus Äthiopien wiedererkennen?

Wenn es heißt: Jesus ist für alle gekommen, wirklich für jeden und jede, dann können wir uns alle in dem Mann wiederfinden und darüber froh werden. Aber vielleicht gibt es ja noch spezifischere Aspekte, in denen wir eine Gemeinsamkeit entdecken:

- Der äthiopische Mann erlebt, dass er nicht dazugehört, wohin ihn seine Sehnsucht, den wahren Gott zu finden, treibt. Er wünscht inbrünstig, ganz dazuzugehören – zum Volk Gottes, zur Gemeinschaft der mit Vergebung, Versöhnung und ewiger Hoffnung Beschenkten.
Gibt es auch unter denen, die diese Predigt hören, solche, für die es ein persönliches Leiden ist, nicht dazuzugehören, sich ausgeschlossen zu fühlen.
- In der Lebensgeschichte des Mannes gibt es eine Peinlichkeit, eine Sache, über die man nicht gerne spricht. Er wurde entmannt. In seiner eigenen Kultur ist das akzeptiert. Auch in unserer Kultur kannte man bis ins 19. Jahrhundert Kastratensänger. Knaben aus Waisenhäusern, die besonders schöne Stimmen hatten, wurden kastriert und behielten ihre hellen Knabenstimmen. Manchen von ihnen wurden reich und berühmt. Dennoch weiß man aus ihren Biographien, dass sie schwer psychisch gestört waren. Es war ein brutaler Eingriff in ihre Identität.
In unserem Fall hat der äthiopische Staatsbeamte der Verstümmelung um seiner politischen Karriere willen zugestimmt. Aber wie ging es ihm, wenn er mit sich allein war. Sicher trug er eine Last aus Trauer und Verlust mit sich herum.
Nicht viele unter uns werden speziell das mit ihm gemeinsam haben, obwohl es auch heute noch Krankheiten und Unfälle gibt, die sich in diesem Bereich auswirken. Doch gibt es wohl auch anderes, das man als Scham in sich tragen kann: eine belastete Familiengeschichte, eine Herkunft, über die man lieber nicht sprechen will. Lückenhafte Schulbildung, eine möglich Suchtvergangenheit, Legasthenie oder – noch stärker – , wenn man als Erwachsener nicht lesen und schreiben kann und das ständig kaschieren muss.
- Dieser äthiopische Mann muss noch eine weitere große Belastung in seiner Existenz verkraften: Auf der einen Seite ist er hoch angesehen in seinem Heimatland, fähig, klug, charakterfest –

auf der anderen Seite erlebt er sich als disqualifiziert. Der Zutritt zum Heil, das er beim Volk der Bibel sucht, bleibt ihm verwehrt. Plötzlich ist er – in bizarrem Kontrast zu seiner ehrenhaften Stellung – nicht gut genug.

Ich habe die Geschichte von einem afrikanischen Lehrer gehört. In seinem Heimatland organisierte er in Imbissstuben Diskussionsrunden über Politik und gesellschaftliche Themen mit der lokalen Bevölkerung. Er geriet ins Fadenkreuz der Machthaber und musste fliehen. Am anderen Ende seiner Flucht fand er sich ganz unten wieder und musste mit Hilfsjobs neu anfangen. Ich denke, dass sich unter Geflüchteten diese Erfahrung vielfach wiederholt.

Nun hoffe und bete ich, dass diejenigen, die sich im Reisenden aus Äthiopien wiedererkennen, wie er die Entdeckung ihres Lebens machen: Das Heil Gottes, die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist gekommen! Jesus! Er hat alle Türen zu Gott aufgesperrt und weit aufgemacht. Er lässt jeden Menschen, Mann, Frau, Kind, jeder Hautfarbe, Kultur und Sprache, den Frieden finden, für den man keine Erklärung findet und der doch das ganze Leben wie eine heilende und versöhnende Kraft durchdringt.

Und darin erkenne ich die große Aufgabe für christliche Gemeinden. Sie müssen Gottes Helfer werden, die solche Menschen in ihrer Gemeinschaft mit weiten Armen aufnehmen. Die sie nicht – weil sie nicht ganz dazu passen – am Rande stehen lassen, sondern genau das in ihrem aktiven Handeln und ihrer Haltung verwirklichen helfen, was Gott in Jesus Christus ermöglicht hat: Allen steht die Tür in das Haus Gottes weit offen.

Unsere Erzählung läuft auf die entscheidende Frage zu: „³⁶*Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?*“ – Nein, es spricht nichts dagegen: nicht, dass er ein Fremder ist, nicht dass er dunkelhäutig, nicht dass er entmannt ist. Nichts kann ihn trennen von der Liebe Gottes. Wenn der wahre Gottesknecht Jesus Christus „Ja“ sagt, wer könnte es wagen, „Nein“ sagen.

Der Mann aus der Fremde befiehlt, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Eunuch, steigen ins Wasser, und Philippus tauft ihn.“ In der Taufe lässt er sich festlegen auf das Heil, das ihm Jesus Christus gebracht hat und das er mit beiden Händen gepackt hat und festhält.

Der Satzesatz unserer Erzählung kann zum Refrain im Leben eines jeden Menschen werden, der sich für Jesus Christus öffnet: „Voller Freude setzte er seine Reise fort.“

Amen